

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Inserate, die 4gespaltene
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-
stellungen auf den Allgemeinen
Anzeiger nehmen außer unserer
Expedition in Bretinig die Herren
A. F. Schöne Nr. 61 hier und
Dehne in Frankenthal
entgegen. — Bei größeren
Aufträgen und Wiederholungen
Rabatt nach Uebereinkunft

Der Allgemeine Anzeiger er-
scheint wöchentlich zwei Mal:
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementpreis incl. des all-
wöchentlich beigegebenen „All-
gemeinen Unterhaltungsblattes“
vierteljährlich ab Schalter 1 Mk.
bei freier Zustellung durch Boten
inc. aus 1 Mk. 20 Pf., durch
die Post 1 Mk. 25 Pf. Bestellsfeld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzusenden.
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 96.

Sonnabend, den 1. Dezember 1894.

4. Jahrgang.

Deutsches und Sächsisches.

Bretinig, den 1. Dezember 1894.

Bretinig. Ueber den Verlauf des letzten Konzertes des hiesigen Männergesangsvereins erlaubt sich ein Freund unseres Blattes Kritik zu üben, welche wir, da sie in unserem Sinne gesehen, in ihrem Wortlaut voll und ganz wiedergeben. „M. Mit großer Spannung sah man dem Konzert des hiesigen Männergesangsvereins entgegen, einmal schon aus dem Grunde, daß seit kurzer Zeit das Szepter des Dirigenten in einer anderen Hand ruht, aber auch, weil das Programm Nummern aufwies, welche an die alte Sangeskunst die höchsten Anforderungen stellten. In beider Hinsicht kann man den Männergesangsverein zu Bretinig nur beifällig begrüßen. Durch den unermüdeten Eifer des Herrn Lehrer An hat der Verein eine Schulung erfahren, die ihn berechtigt, sich den besten Gesangsvereinen hiesiger Gegend mindestens ebenbürtig an die Seite zu stellen. Auch Herr Lehrer Nutschan, welcher bereitwillig die Leitung des Vereins übernommen hat, hat seine Aufgabe glücklich und mit Geschick geleistet. Das Konzertprogramm bot 10 Nummern, wovon 8 der ernsten und 2 der heiteren Lebensauffassung Rechnung trugen. Alle Gesänge wurden mit einer Feinheit, Klarheit und textentsprechendem Vortrag zu Gehör gebracht, wie wir sie ja schon längst von diesem Verein zu hören gewöhnt sind. Ganz besonders sind hierbei hervorzuheben die mit Orchester begleitete Nummer: „An die Kunst“ und „Der lustige Postillon“, welche unter der schneidigen Leitung des Herrn Lehrers Nutschan tadellos dargeboten wurden. Lobend möge ferner hervorgehoben werden, daß man den beiden trefflich zum Vortrag gewählten humoristischen Szenen nicht anmerkte, daß noch in letzter Stunde einige Rollen eine anderweitige Besetzung erfahren mußten. Auch das rühmlichst bekannte Sächsische Orchester hat voll und ganz seine Schuldigkeit. Einen eigentümlichen Eindruck auf den Kunstfreund machte jedoch die Wahrnehmung, daß viele Damen im Stände waren, bei so herrlichem Kunstgenuss auch noch ihre Aufmerksamkeit auf die Nähe des Weihnachtsfestes entschuldigen (siehe) zu konzentrieren. (1) Möge der Männergesangsverein zu Bretinig unter der neuen Leitung wie bisher die edle Sangeskunst weiter pflegen!“ (Der auf das Konzert folgende Ball fand lebhafteste Beteiligung und vermittelte den prächtigen Weisen der Tanzmusik so manches zur Disposition gestellte Bein wieder in Schwung zu bringen. D. Red.)

Ein Familienabend war's doch, der am Mittwochabend im deutschen Hause hier gefeiert wurde; das merkte man an der einfachen und doch herzlichsten Fröhlichkeit, mit der man kam und von einander ging; und ein herzlichster Familienabend war's, der Raum ließ für Gottes Wort und für den Ernst der Zeit. Der Saal füllte sich nicht allzu rasch, aber um so sicherer, der Abend wurde durch Herrn Pf. Gröbel nach dem Gesange des Liebes „Herr Jesu Christ, bi. zu uns wend“ eröffnet mit einem herzlichem Willkommen, ein Gruß, der herzlich unter dem ersten Eindruck der vor kurzem eingetroffenen Nachricht vom Tode der Fürstin Bismarck stand. Nun steht die alte Eiche im Sachsenwald allein — aber die Gräber der Mission erinnern dies frische Grab, die wohl zahlreich, aber doch voll

Lebenslust sind. Und wie der Sieg der Kirche nur unter Gräber geht — das wurde an der Missionsgeschichte fest und gezeigt. Dann sprach Herr Pf. Dittich in Hauswalde über die Geschichte des Schwedensteines bei Lügen, der erzählt von des Heldenkönigs Gustav Adolf Tod und von des Königssohnes „Gustav-Adolf-verein“ Geburt. Und wie der Stein predigt: „Hilf den Brüdern eures Glaubens“, so schloß die Ansprache mit der Bitte um Gaben für die evang. luth. Kirche zu „Neh“. Und die Kollekte ergab zu aller Freude die prächtige Summe von 80 Mark, die in vier Doppelkronen und später entgegenglänzten; die Freude in den Augen der Geber glänzte aber noch heller. — Nach der Pause sprach Herr Pf. Schmitt-Rammenau über das Liebesweil der schottischen Lumpenschulen und ihren Gründern in packenden, warmen Worten und zuletzt gab Herr Pf. Balze-Durka interessante Einblicke in die Berliner und Dresdener Predigtverteilung. Es war ein gemüthlicher Abend, der durch die wirklich vorzüglichen, sorgfältig eingeübten Gesänge unferer Schulkinder noch verschönt wurde. Gegen 11 Uhr trennte man sich. Wenn das Herz wieder warm geworden, wenn man es wieder gefühlt hat: „Doch eins, im Glauben“, war dann nicht genug erreicht? Mag es in Segen fortwirken.

Großröhrsdorf. Am Donnerstagabend gegen 8 Uhr die Puzmacherin Pauline Schmidt von der früheren alten Post nach ihrer Wohnung (beim Olfen Grobmann) zurückkehren wollte, wurde sie fast unmittelbar vor derselben und zwar an der dortigen Straßenecke, man sagt von 2 Personen, angefallen, zu Boden geworfen und mit einem Stöckel oder Instrumente derartig bearbeitet, daß ärztliche Hilfe sich sofort nötig machte. Es ist nur zu bewundern, daß gerade zu der angegebenen Zeit, um welche die Fabriken doch geschlossen werden, Niemand an dieser verkehrreichen Stelle vorübergegangen ist, der die Festnahme der frechen Patrone ermöglicht hätte. Erst auf die Hilferufe der Angefallenen sind die Thäter entflohen, welche hoffentlich dem irdischen Richter nicht entgehen werden.

Nach § 1 der Verordnung vom 11. April 1874, die Beobachtung der geschlossenen Zeiten in polizeilicher Hinsicht betreffend, dürfen sowohl öffentliche Tanzbelustigungen, als Tanzbelustigungen geschlossener Gesellschaften bis zur letzten Woche vor dem Weihnachtsfeste, vom ersten Weihnachtsfesttage einschließlich desselben zurückgerechnet, mithin in diesem Jahre bis mit Dienstag, den 18. Dezember, abgehalten werden. Die Abhaltung von Konzerten und theatralischen Vorstellungen ist dagegen auch in der letzten Woche vor dem Weihnachtsfeste gestattet.

Ramenz. Nach der vom Statistischen Bureau des Königl. Ministerium des Innern zusammengestellten „Uebersicht der bei den Sparkassen im Königreiche Sachsen erfolgten Ein- und Rückzahlungen“ geschahen im Monat Oktober 1894 bei der Sparkasse zu Ramenz 837 Einzahlungen im Betrage von 88077 Mark, 392 Rückzahlungen im Betrage von 74772 Mark, bei der Sparkasse zu Elstra 78 Einzahlungen im Betrage von 6916 Mk., 21 Rückzahlungen im Betrage von 2547 Mark, bei der Sparkasse zu Königsdorf 160 Einzahlungen im Betrage von 14362 Mark, 95 Rückzahlungen im Betrage von 19501 Mark, bei der Sparkasse zu Pulsnitz 353 Einzahlun-

gen im Betrage von 27199 Mark, 162 Rückzahlungen im Betrage von 24873 Mark, bei der Sparkasse zu Großröhrsdorf 268 Einzahlungen im Betrage von 13502 Mark, 95 Rückzahlungen im Betrage von 15359 Mark, bei der Sparkasse zu Bretinig 58 Einzahlungen im Betrage von 8816 Mark, 33 Rückzahlungen im Betrage von 3264 Mark, bei der Sparkasse zu Dorn 44 Einzahlungen im Betrage von 2380 Mark, 6 Rückzahlungen im Betrage von 289 Mark, bei der Sparkasse zu Königsdorf 55 Einzahlungen im Betrage von 9622 Mark, 30 Rückzahlungen im Betrage von 12458 Mark.

Montag, den 10. Dezember 1894: Viehmarkt in Bischofswerda.

Eine schreckliche Bluttat ist in der Schantwirtschaft zu Jergersdorf bei Witten verübt worden. Im Verlauf eines Streites, der in der Gaststube entstand und sich auf der Straße fortsetzte, wurde der Fabrikarbeiter Jakob so zugerichtet, daß er nach Hause gefahren werden mußte, wo er an den Verletzungen nach zwei Stunden verstarb. Der Streit entstand beim Kartenspiel um den Betrag von 2 Pfennigen. Auch ein Begleiter des Jakob wurde in den Kopf gestochen. Der mutmaßliche Mörder soll sich seiner That mit den Worten: „Jetzt habe ich ihm aber noch Eins ausgewischt!“ gerühmt haben. Der Ermordete hinterläßt eine Frau und vier noch unermögnete Kinder.

In Kirchgau bei Schirgiswalde hat sich am Dienstag Abend ein bedauerlicher Unfall zugetragen. Mehrere Dachbeder der Bernerschen Fabrik in Jittau hatten sich in ihrem Quartier in der Richterschen Wirtschaft vor dem Schlafengehen in einem Kofen Feuer angezündet und waren dann zu Bett gegangen. Als früh Morgens die Wirtin das Zimmer betrat, um die Leute zu wecken, strömte ihr ein starker Kohlenoxydgasgeruch entgegen. Von den Leuten war der Werkführer Suhra an Gasvergiftung gestorben, während die anderen Leute betäubt aber noch lebend aufgefunden worden.

Die harmlos heiteren Studentenscherze, wie sie in früheren Zeiten wohl üblich waren, scheinen heutzutage mehr und mehr einen Charakter anzunehmen, der ebenso wenig scherzhaft als witzig ist. Was allerdings in Freiberg in den letzten Wochen in dieser Beziehung zu verzeichnen ist, gehört in die Gattung eines studentischen „Alles“ sicherlich nicht mehr. Erst am Sonntag Morgen wieder, gegen 5 Uhr, hat ein dort studirender Ausländer ein solches „Heldenstück“ verübt. Derselbe fiel in angetrunkenem Zustande auf der Promenade ein Bädermädchen, das ruhig des Weges kam und mit seiner Ware nach Friedeburg gehen wollte, aus reinem Uebermuthe hinterrücks an und warf das Mädchen zur Erde, so daß die frische Ware aus dem Korbe in den Schmutz fiel. An eine Entschädigung für die unverwendbar gewordene Ware dachte der arme Herr nicht. Sein Name wurde später durch die Polizei festgestellt.

Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge besuchte die Stätte, an welcher am Sonnabend insolge noch nicht ganz aufgeklärter Ursache ein bis zum Dach fertiger Hausbau in Leipzig einstürzte und neun Arbeitsleute begrub, von denen drei insolge der erhaltenen Verletzungen gestorben sind. Der Bauplatz befindet sich an der Charlottenstr. in Reudnitz, das vierstöckige, von allen Seiten freistehende Schhaus hat 19 Fenster Front,

die ganze Mittelfront ist eingestürzt bez. durch die Feuerwehr niedergelegt worden. Der Bau war ein sogenannter „Spekulationsbau“, auf Kosten eines Geldmannes von einem nicht geprüften Maurer errichtet; war das Gebäude fertig, dann sollte es „ofort“ verkauft werden, den Gewinn teilten dann der „Geldmann“ und der „Bauunternehmer“. Bei solcher Lage der Dinge ist es kein Wunder, wenn möglichst billiges Material genommen wurde, alte Ziegel, altes Holz. Das Material würde noch schlechter genommen werden, wenn nicht die Baubehörde wäre, die durch ihre Baurevisoren den modernen Baupetulant scharf auf die Finger sähe. Daß trotzdem ein so entsetzliches Unglück geschehen konnte, ist höchst beklagenswert und der Oberstaatsanwalt hat bereits die gerichtliche Untersuchung eingeleitet, damit den Schuldigen die volle Strafe des Gesetzes treffe. Der Materialschaden wird auf 20,000 Mark geschätzt; ungleich größer ist die für die verunglückten Bauleute zu zahlende Entschädigung, von der man noch nicht weiß, wer dafür haften zu machen ist. Am Sonntag und Montag stürzten weitere Gebäudeteile ein bez. wurden durch die Feuerwehr niedergelegt. Verunglückt ist dabei weiter Niemand. Eine regelrechte Abtragung der Ruinen ist nicht möglich; man versucht deshalb die Gebäudereste erst mittels der Strahlen der Dampfspritze zu unterwaschen und so zum Fallen zu bringen.

Der neue Leipziger Tierchutzverein hat an die Gastwirte das Ersuchen gerichtet, in ihren Ankündigungen das Wort „Schlachtfest“ wegzulassen; dasselbe sei geeignet, das Mitleidsgefühl der Jugend abzukumpfen, denn dieses Schlachten der Tiere sei doch kein Fest. Vielleicht setzt der Tierchutzverein auch eine Kommission ein, die sich mit Auffindung einer neuen Bezeichnung für Welkfleisch und frische Würst beschäftigt.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

1. Advent: Abendmahl, Beichte 1/2 9 Uhr vormittags.

Nachm. 2 Uhr: Katechismusunterredung mit der konfirm. männlichen und weiblichen Jugend von Hauswalde und Bretinig.

Betauft: Albert Emil, S. des F. A. Pegold, Hausbes. und Leinwebers in Bretinig. — Maria Johanna, T. des F. B. Königsch, Brauereibesizers in Bretinig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Max Alfred Albert, S. des Bandfabrikanten Friedrich Emil Rasch, dieses Kind ist 1 1/4 Tage alt wiederum verstorben. — Max Ewald, S. des Fabrikarbeiters Max Adolf Boden. — Bertha Anna, T. des Stellmachers Joseph Hermann Peshle. — Fritz Bernhard, S. des Stuhlbauers Bernhard Alwin Senf.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Max Paul Fährlich, Leberarbeiter in Pulsnitz, mit Anna Emilie Wehnert.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Johannes Max, S. des Bäckermeisters Johann August Schimmang, 6 Monate 20 T. alt. — Ida Flora, T. des Fabrikarbeiters Oskar Alwin Brückner, 15 T. alt. — Carl Gottlieb Schöne, Auszügler und Leinweber, Witwer, 87 J. 4 M. 25 T. alt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am Montag morgen nahm der Kaiser die Vorträge des Chefs des Zivilcabinetts, des kommandierenden Admirals, des Staatssekretärs des Reichs-Marineamts und des Chefs des Marinecabinetts entgegen und empfing die Meldung des neuernannten Justizministers.

* An der Beisetzung der Leiche des verstorbenen Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, die am Donnerstag in Weimar stattfindet, werden der Kaiser, der König von Sachsen und viele andere Fürsten teilnehmen.

* Der Verkehr zwischen den Regierungen der sächsischen Bundesstaaten, der durch die Einrichtung eines baltischen Gesundheitspostens in München (oben) erst eine außerordentliche Förderung erfahren hat, gestaltet sich immer intimer. Der württembergische Ministerpräsident Frhr. v. Mittnacht hat sich am Freitag nach Karlsruhe begeben und eine längere Unterredung mit dem Großherzog von Baden gehabt. Ueber die Veranlassung zu dieser ungewöhnlichen persönlichen Rücksprache verläutet nichts. Der Vorgang dürfte aber nicht unbeachtet bleiben.

* Fürstin Bismarck ist in Barzin am Dienstag früh 5 Uhr gestorben.

* Die Tabaksteuer-Vorlage ist den Reichs-Rat. Nach. zufolge soweit vorbereitet, daß sie in nächster Zeit wird an den Bundesrat gebracht werden können.

* Wie sehr die deutsche Hochseefischerei in den letzten Jahren zugenommen hat, geht aus den Zahlen hervor, die über die deutschen Fischerfahrzeuge veröffentlicht werden, die in der Nordsee außerhalb der Küstengewässer Fischerei treiben. Danach gab es am 1. Januar 1885 solcher Fahrzeuge 377, darunter einen Dampfer, mit 30 675 Kubikmeter Brutto-Raumgehalt und 1327 Mann Besatzung und am 1. Januar 1894 456 Fahrzeuge, darunter 64 Dampfschiffe mit 56 690 Kubikmeter Brutto-Raumgehalt und 2104 Mann Besatzung.

* Von den Veteranen aus den Befreiungskriegen 1813-1815 sind jetzt noch, wie aus der Parole zu ersehen, 29 am Leben, von denen 2 ein Alter von 103 Jahren, 1 von 102 Jahren, 1 von 101 Jahren, 7 von 100 Jahren, 10 von 99 Jahren, 3 von 98 Jahren, 2 von 97 Jahren haben, während das Alter von dreien unbekannt ist. Die beiden Ältesten (1791 geboren) sind: Johann Höft in Neubof (Pommern) und Franz Marozka in Schwartowke (Pommern).

Österreich-Ungarn.

* Der ungarische Ministerpräsident Bekerle ist am Sonntag zweimal vom Kaiser in Audienz empfangen worden. Am Nachmittag wurde er abermals in halbständiger Konferenz empfangen und reiste sodann um 4 Uhr wieder nach Budapest zurück. Ueber die Entscheidung des Kaisers verläutet noch nichts; man weiß nicht, ob der Kaiser die kirchenpolitischen Gesetze genehmigen oder ob das Ministerium Bekerle vom Amte zurücktreten wird.

* Franz Kossuth legte am Montag in die Hand des Oberbürgermeisters von Budapest den Unterhanscheid ab, in dem er dem König von Ungarn Treue gelobte.

Frankreich.

* Die französische Deputiertenkammer hat am Montag die Kredit für Madagaskar mit 377 gegen 163 Stimmen bewilligt. Gegenüber dem Verlangen mehrerer Redner, daß die zu entsendenden Truppen nur aus Marine-Infanterie und Fremdenlegion genommen werden sollen, um den Bestand des lebenden Heeres nicht zu schwächen, wies Kriegsminister Mercier nach, Frankreich habe gegenwärtig unter den Fahnen 570 000 Mann, darunter 335 000 ausgebildete, von diesen könnten ohne Nachteil 8000 Mann genommen werden oder man könnte je eine Kompanie per Armeekorps nehmen; dabei würden nur Freiwillige genommen werden.

Holland.

* Nach einer amtlichen Meldung aus Rom haben sich sämtliche Hauptstädte der Vorkriegs-

mit Ausnahme von zwei Verwandten des Nabisha, unterworfen. Die Bevölkerung hat die Waffen ausgeliefert. Damit ist der Aufstand endgültig niedergestürzt.

Rußland.

* Am Montag hat die Vermählung des Zaren Nikolaus mit der Prinzessin Alix stattgefunden. Die Fahrt des Brautpaares zur Kirche führte zu großartigen herzlichen Kundgebungen des Volkes. Angesichts der nach Hunderttausenden zählenden Menge wären Absperrrungsmaßnahmen sicher zwecklos gewesen. Es waren keinerlei Truppenpatrouillen aufgestellt. Der kaiserliche Wagen hatte nicht einmal eine Eskorte. Die Menge umdrängte jedoch den prächtigen Galawagen, dessen vier Pferde, von Stallbeamten am Zaume gelenkt, kaum im Stande waren, ihre Bahn zu finden. Wunderbar ist es, daß keinerlei Unfall passierte. Einige Gen darmen, die vor und hinter dem Wagen ritten, hatten alle Mühe, sich nicht vom Wagen abdrängen zu lassen.

* Ein anlässlich der Vermählung des Kaisers erlassenes, vom 26. d. datiertes Manifest gewährt im Gnadenwege Erleichterungen bezüglich der Zahlung verschiedener Schulden an die Krone, der Tilgung von Kronverleihen, der Zahlung von Zinsen; daselbe erklärt mehrere Steuerrückstände, die Verreibung etlicher, der Krone verurtheilter Schäden, die Erhebung verschiedener Geldstrafen und Nachrechnungen; ferner mildert oder verfürzt das Manifest wegen Kriminal-Verbrechen erfolgte Verurtheilungen zu Gefängnis und Festungshaft, zu Stellung unter Polizeiaufsicht, zu Deportation und Zwangsarbeit. Bezüglich der Staatsverbrecher, die Nachsicht verdienen, soll der Minister des Innern dem Kaiser Vortrag halten. Staatsverbrechen, die 15 Jahre unauferlegt geblieben sind, werden der Vergessenheit übergeben. Den Personen, die wegen der Teilnahme an dem polnischen Aufstande 1863 unter Strafe stehen, wird gestattet, sich überall im Reiche aufzuhalten unter Wiederherstellung ihrer Geburtsrechte; Eigentumsrechte, durch Dienst erworbene Rechte, Rang und Orden werden denselben nicht zurückverleihen.

* Wie mehrere Blätter melden, hat Zar Nikolaus die Minister empfangen und sich gegen alle, insbesondere aber gegen den Finanzminister Witte, sehr freundlich geäußert. Herr von Siers benutzte den Anlaß, daß ihm der Zar die Hoffung aussprach, der treue Diener möge seine Kräfte noch lange dem Vaterland widmen können, zu der Eingebung: „Sehen denn Euer Majestät nicht, daß mich meine Kräfte kaum mehr tragen können?“ Der Zar erwiderte: „Ich brauche auch gar nicht Ihre Kräfte, sondern Ihren Kopf.“ Auch dem Minister des Innern Durnows sprach er den Wunsch aus, noch lange seiner Dienste genießen zu können.

* Die russische Oberprüfungsverwaltung hat allen Wählern aufs strengste unterragt, noch fernere Einzelheiten über die Krankheit des verstorbenen Zaren zu berichten. Man bringt in Petersburg diese Maßregel in Verbindung mit einem Briefe, welchen Sacharin an ein dortiges Blatt richtete und worin er eine ausführliche Darstellung der Todesursache gab.

* Generalgouverneur Gurko wird auf seinen Posten in Warschau nicht mehr zurückkehren. Er reist von Petersburg direkt nach Berlin zu Professor Lepden, sodann nach Nizza, wo er eine Villa gemietet hat. Als Nachfolger Gurkos wird der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch genannt.

Asien.

* Die am Freitag erfolgte Einnahme von Port Arthur durch die Japaner macht diesen den Weg nach Peking frei. An dem Kampfe beteiligten sich 15 000 Japaner und 18 000 Chinesen. Der Verlust der Japaner wird auf 200 Tote und Verwundete, derjenige der Chinesen auf 2000 Tote angegeben. Das Gros der chinesischen Armee entkam. — Auch von japanischer Seite wird bestätigt, daß die Chinesen bei Port Arthur tapfer gekämpft hätten. Eine große Menge von Kanonen, Munition und anderem Kriegsmaterial wurde erbeutet.

* Die japanische Regierung hat die Erklärung abgegeben, sie würde, falls China Frieden s-

vorschläge mache, die guten Dienste der Ver. Staaten von Amerika annehmen.

* Zu dem Thema der Annäherung zwischen England und Rußland berichtet die Köln. Zig., daß, als die russische Abteilung, die auf den Pamirs operiert hat, am 28. Oktober nach Fort Dsch zurückkehrte und dort festlich empfangen wurde, an dem den Offizieren gegebenen Festmahl, auf deren besonderen Wunsch auch Major Waters, der militärische Attache bei der englischen Botschaft in Petersburg, der jetzt Mitreisende ist und in Fort Dsch tags zuvor eingetroffen war, teilnahm. Ein Hoch auf die Königin Viktoria wurde ausgedrückt, worauf der Major mit gleicher Wärme den Zaren (d. h. noch Alexander III.) hochleben ließ.

Von Nah und Fern.

* **Bequädigung.** Nicht nur der preussische Gesandte in Hamburg, Rüdten-Wächter, sondern auch sein Gegner im Duell, der Mallderbadische Mediziner Volstorf, welche beide wegen Zweikampf zu Festungshaft verurteilt waren, sind vom Kaiser begnadigt worden.

* **Einer Lebensgefahr entronnen** ist der Staatssekretär v. Stephan. Als der Blitzzug Berlin-Röln dieser Tage in der Nähe von Magdeburg angekommen war, fiel plötzlich ein Schuss und eine volle Schrotladung drang von außen in ein Koupée, in welchem sich Herr v. Stephan befand. Er blieb glücklicherweise unverletzt und dankt dies dem Umstande, daß er sich zum Schlafen umgelegt hatte. Ein Attentat ist unwahrscheinlich, es handelt sich vielmehr wohl nur um den verirrten Schuss eines unvorsichtigen Jägers.

* **Kaffee aus Deutsch-Ostafrika.** Dieser Tage sind hier die ersten größeren Kaffeepflanzen aus Usambara in Deutsch-Ostafrika eingetroffen. Nach dem Urteil von Kennern sind dieselben vortrefflich ausgefallen und ähneln in Wohlgeschmack dem Java-Kaffee.

* **Einer der sich versteckt.** In Meertane wurde dieser Tage ein Kellner wegen Führung falscher Ausweispapiere eine Woche eingesperrt. Bei der gerichtlichen Untersuchung wurde nun nicht nur der wirkliche Name des Missethäters, sondern auch festgestellt, daß derselbe schon seit Jahren vom Amtsgericht Dresden gesucht wird, das ihm als Unterlassenschaft einer Tante 37 000 M. ausshändigen hat.

* **Zu der Nähe des unglücklichen Brunnens** zu Schneidemühl wird bereits mit dem Aufbau der beschädigten Häuser begonnen. Vorläufig sind dort vier Neubauten in Aussicht genommen. An Stelle der früheren kleinen Gebäude werden prächtige Häuser entstehen mit Geschäftsläden und besseren Wohnungen.

* **Ein Pferdebahnwagen** ist am Sonntag abend in Magdeburg-Eubenburg durch einen Eisenbahnzug zertrümmert worden. Die Eisenbahn-Direktion Magdeburg meldet darüber: Sonntag abend wurde durch den Verbindungszug Eubenburg-Buckau auf dem nicht geschlossenen Uebergang des Breitenweges in Eubenburg-Magdeburg ein Pferdebahnwagen zertrümmert. Von den Insassen des Pferdebahnwagens wurde einer getödtet, ein anderer ist schwer und viele leicht verletzt, auch das Pferd ist verletzt. Das Fahrpersonal des Zuges und des Pferdebahnwagens ist nicht verletzt. Die Untersuchung ist sofort eingeleitet und der Ueberweg-Wärter vom Wärterdienste zurückgezogen worden.

* **Eine interessante Entdeckung,** daß nämlich die Kirche von Reppichau noch heute die fast verloren geglaubte Glocke des Schöpfens Gile von Reggow, des berühmten Verfassers des Sachsen-Spiegels, besitzt, hat der Hofprediger Schuberthalenstedt gemacht. Sie stammt aus der Zeit um das Jahr 1230, hat eine Höhe von 74 Zentimeter und einen Durchmesser von 80 Zentimeter. Ihre Inschrift (in lateinischer Sprache) lautet: „Gott segne diese Glocke, das Volk sei wohlhaft, die Luft gedeihlich.“ Die beiden anderen Glocken in der genannten Kirche haben gleichfalls ein hohes Alter; sie stammen aus der Zeit zwischen 1300 und 1350.

* **Zudem Ueberfall eines Gelbbriefträgers** in Breslau wird berichtet: Der verhaftete Attentäter, der obdachlose Maler Teichert, überfiel sein Opfer auf einer dunklen Treppe und brachte ihm einen Messerstich unter dem Auge und einen zweiten an der Hand bei. Der Ueberfallene schrie laut um Hilfe und hielt seine Gelbbriefe fest. Verbeulende Hausbewohner veranlaßten die Festnahme des frechen Räubers. Die Verletzungen, die der Beamte davontrug, sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich, er dürfte bald wieder hergestellt sein.

* **Unglück auf der Jagd.** In der Nähe des Dorfes Seibersbach wurde ein 37-jähriger Landwirt von dort, Bauer von fünf Kindern, bei einer Treibjagd von einem in der Nähe stehenden Schützen erschossen. Letzterer erklärt, sein Gewehr sei aus Versehen losgegangen.

* **Aus der badischen Bevölkerungsstatistik** dürfte das rasche Wachstum der fünf größten Städte von allgemeinem Interesse sein. Mannheim, das 1873 nur 39 000 Einwohner zählte, ist bis Ende 1892 auf 79 000 gestiegen, Karlsruhe im gleichen Zeitraum von 36 000 auf 73 000, Freiburg von 24 000 auf 48 000, Heidelberg von 20 000 auf 32 000 und Pforzheim von 19 800 auf 30 000.

* **Ein heißblütiger Liebhaber.** Am 25. d. abends gegen 10 Uhr kam ein Unteroffizier Ignaz Kölbl in die Kaffeehäuser der Theresia-Jemau in Wien, trank dort ein Glaschen Kognak, dann ging er zur Kaffeeherrscherin Theresia Wurtinger und stellte ihr den Antrag, mit ihm ein Liebesverhältnis einzugehen. Das 25-jährige Mädchen gab ihm ausweichende Antworten und erklärte, seinem Wunsch nicht entsprechen zu können. Daraufhin zog Kölbl, ohne ein Wort zu sprechen, sein Bajonett und brachte mit demselben der Kaffeeherrscherin drei Stiche gegen Brust und Unterleib bei. Unter Rücklassung der Waffe umhüllte der Räuber sich erlodern, hat sich aber nachher seinem Truppenkörper selbst gestellt und wurde in Haft genommen. Seine Vernehmung wird im Arrest die nötige Abklärung finden.

* **Verbrannte Fahne.** Der Oberst eines Regiments soll laut den militärischen Reglements die Fahne seines Regiments bei sich aufbewahren. Nun wohnt aber der Oberst des in Marielle garnisonierten 61. Regiments in einem Gasthof, welchen Ort er für die Trophäe nicht passend hielt, trotzdem er die militärische Schilfwache heilhalten hat. Die Fahne gab er einem seiner Hauptleute zur Verwahrung, der sein Empfangszimmer damit ausdämmte und sie über dem Kamin aufhängte. Dieser Tage zündete das Dienstmädchen Feuer im Kamin an und es ging durch einen unglücklichen Vorfall die Fahne mit in Flammen auf. Derselbe trug die Inschriften von Helopolis 1800, Bagaram 1809, Sebastopol 1854-55, Solferino 1859. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

* **Daß ein Eisenbahnzug im — Leberthran** stecken geblieben ist, möchte man kaum für möglich halten. Und doch ereignete sich kürzlich auf einer französischen Eisenbahnlinie ein solcher Unfall. Die Ursache hiervon war ein Faß Leberthran, das im letzten Wagen eines Güterzuges während der Fahrt auf irgend eine Weise ein kleines Loch erhielt, durch das sein Inhalt ausfloß und durch eine Rille im Boden des Wagens gerade auf die eine Schiene des Geleises fiel. Da nun Leberthran eine dickflüssige Masse ist, so bildete der auf die Schienenstrecke gestoffene Inhalt gewissermaßen einen einzigen langen Stroben. Kurz hierauf passierte dasselbe Geleise ein Personenzug. Nur mit größter Mühe konnte dieser anfänglich seine Fahrt fortsetzen, doch als derselbe dann eine ziemlich starke Steigung zu überwinden hatte, konnte er nicht weiter. Maschinen- und Zugpersonal stiegen aus und nun ersehnte man endlich die Ursache des Unfalls. Es blieb nichts anderes übrig, als fortwährend Sand auf den betreffenden Schienenstrang zu werfen, und so kam man dann glücklich bis zur nächsten Station.

* **Eine gewaltige Explosion,** die den Glanzen an ein anarchoisches Verbrechen erweckte, verfehte am Freitag nachmittags das Pariser Stadtviertel la Chapelle in Aufregung. Ein junges Mädchen schießte in einer „Produktionshandlung“ Lumpen und fand eine seit ver-

Die rechte Gabe.

171

Kortegans.

„Dein Vater zählt ein paar Jahre weniger als ich und war stets der Kräftigere,“ tröstete Reimarus, obgleich er ihre Besorgnis heimlich teilte. Dann reichte er ihr mit warmem Blick beide Hände. „Allein bleibst du nicht, so lange ich lebe, Inez. Hastest du deinen alten Onkel so ganz vergessen in diesem Kummer?“

„Sie streichelte liebevoll seine weisse Rechte. „Verzeih, ich weiß, daß du mich lieb hast.“ Und doch nicht in welchem Maße. Wirst du lachen, wenn ich dir sage, daß du das ganze Glück meiner Tage bist?“ sagte er selbst erregt. „Und deine Bücher, Onkel, sie füllten doch so völlig dein friedliches Leben aus,“ entgegnete sie besonnen.

„Nein, Schatten sind sie, wesenlose Schatten, und ihnen habe ich ein ganzes Dasein geopfert auf Kosten meines Menschseins. Nicht sie allein, sondern der lebendige Mensch mit seinen Fehlern und Schwächen, seinem Empfinden, Denken und Streben gehört zum vollen Menschenleben, nur er füllt es ergänzend aus. Leben zum Leben! Kannst du den Kummer begreifen, Kind, über ein schlecht benutztes, ein verfehltes Dasein im Roberrtaube toter Vergangenheit? Ich habe nie geliebt.“

Inez sah ängstlich in sein qualzerzittenes Gesicht. „Ich erschrecke dich, Kind? Sei ruhig. Ich verlange ja keine Genesung, keine Erweckung zu neuem Leben von deiner Auendkraft.“ sprach er

in gebrochener Hast weiter. — „Du, meine Götin, das Weib eines Greises?“ Er lachte bitter auf.

„Ja — ich werde überhaupt nie heiraten,“ stammelte sie. Die Binde sank von ihren Augen. Wie war lebend geworden, jetzt, in diesem Moment. Sie wußte, daß sie Paralytische liebte, ihn, den Verlobten einer anderen, und auch, daß sie ihm nimmer angehören werde. Da war es gekommen, das Glück und — schon vorüber, vorüber.

Sie senkte den Kopf in die Hände und brach in Thränen aus. „Habe ich dich beleidigt, dir weh gethan, mein Kind?“ rief Reimarus außer sich. „Im Gott, ich mir das nicht an. Verzeih, was ich da in meiner Thorheit redete. Ich wollte dir ja nur sagen, du wärest nimmer verlassen, so lange ich am.“

Er sah so unglücklich und erschüttert aus, daß Inez schnell die Augen trüdeute und beruhigend seine alten, treuen Hände erfaßte, die so lange Jahre hindurch so manche Blume auf den einsamen Pfad ihrer Kindheit gestreut.

„Unter Onkel, was hätte ich zu verzeihen? Ich bin nur dankbar für alle Liebe und Güte, die mir von dir geworden ist. Unser altes, schönes Verhältnis bleibt stets dasselbe. Du denkst auch gar nicht im Ernst daran, ihm eine andere Form zu geben.“

„Nein, mein Kind, nur ein Thor könnte das erzwingen. Der Schnee zeitigt keine Blüte.“

Er sah ihr tief in die thränenfüchtigen Augen, die ein Leid weinen gemacht, an dem er doch so schuldlos war. „Keine nicht, Kind.“ saate

er nochmals, als hätte er ihr ein Unrecht ab. „Ich bleibe dein alter Onkel und damit ein Schutz, auf den du immerdar bauen darfst. Ist es so recht, mein Herzblatt?“

Sie zog seine Hand an ihre Lippen. Ein unsägliches Mitleid überkam sie mit dem alten, einsamen Mann, dem die Liebe nur eine späte, taube Blüte getrieben, die truchlos abfallen mußte. Die ihre aber, die tödte ein Reis in der Frühlingssnacht, noch ehe sie sich noch voll entfalten gedurft. Auch daran dachte sie erschauernd. Ihre junge, lebensvolle Hand ergriff, selber der Stütze bedürftig, innig die weisse, lebensblasse des alten Mannes. Ihre Lippen flüsterten tröstlich: „Ich danke dir, — ja, wir bleiben dieselben.“

Als Inez dann gegangen war, wandte sich der Gelehrte mit einem müden, resignierten Blick seinem Schreibtisch zu, auf dessen Postamenten die dicht gedrängten Bücherreihen standen. „Ja, ja, ihr haltet, was ihr einmal erfaßt.“ sprach er leise vor sich hin. „Ihr thutet des Thores, der da plötzlich die Jugend, die Seele von euch zurückverlangt, die er euch bereits geopfert um fallch verstandenen Lohn. Nun, so behaltet mich denn bis an das Ende.“

Inez aber stand mit gestalteten Händen am offenen Fenster ihres Stübchens. Der Silberglanz des Mondes flutete voll herein und verflüchtete ein heftiges, junges Anstich, in dem es sich jetzt wunderbar regte. Die Liebe hatte es mit magischem Finger berührt, die harte, unnatürliche Kälte mit lindem, lösenden Hauch verweicht. Aber diese Liebe war eine glücklose, und über dem weichen, träumerischen Lächeln des Mundes stand

der große, entfangungsschwere Schmerz der dunklen, ersten Lagen.

Und doch leuchtete es wie himmlische Gnade über diesem Weh. Das schöne, thränenempfindende, selbstdankigende von des Mädchens Lippen: „Auch ich habe eine Seele!“

Kontesse Andys Sagenen nahmen trotz aller Gegenübernahme ihren Fortgang. Inez schloß sich indes nicht fähig, dem Grafen Paralyt zu begegnen, und schloß an dem nächsten hierauf bestimmten Tage ihrem Vater ein Kopfschmerz, das ihr unmöglich machte, im Atelier zu verbleiben.

Er schickte sie in den Garten, und nur zu gern leistete sie Folge. Sie bürtete sicher sein, dort um diese Tageszeit ein paar Stunden ungestört verweilen zu können.

Es war einer jener seltenen Spätsommermorgen, wie sie der Oktober nach Sturm und Regen zu weisen noch bringt, eine milde sonnige Wärme, die Luft von jener kräftigen Reinheit, die aus das Ainen leicht macht. Stamm je hatte Inez den hohen Reiz des Herbstes so voll empfunden. Sie freute sich über den letzten Wärmestor der Rabatten, die kleinen Sternastern und Zeitlosen, welche dort noch so prächtig aufblühten, als laute nicht schon der Frost, Inez in der nächsten Nacht den Tod zu bringen. Träumend verfolgte sie das Spiel der Falter, die, vom Lichte noch so spät geboren, sich sorglos in den mütterlichen Strahlen umwehnten, als wüßten sie nicht, daß der kalte Abendzug

Liquidations- Ausverkauf. Brückner & Co.

**Persdner
Konkurrenz-
Gesellschaft.**

Moritzstr. 1
I. Etg.
Ecke Neumarkt.

Anzüge Sacco-Form 1- und 2reihig,

früherer Preis 15, 25, 35-60 Mk. jetzt 8, 13, 30-40 Mk.

Anzüge Rock-, Gehrock- und Frack-Form,

früherer Preis 35, 40, 45-65 Mk. jetzt 22, 25, 28-45 Mk.

Anzüge für Burschen von 12 bis 18 Jahren,

früherer Preis 10, 15, 25-40 Mk., jetzt 5, 8, 13-25 Mk.

Anzüge für Knaben von 2 bis 9 Jahren

früherer Preis 3, 5, 7-15 Mk., jetzt 1.50, 3, 4-8 Mk.

Hosen für Herren und Burschen,

früherer Preis 3, 5, 8-20 Mk. jetzt 1.50, 3, 5-11 Mk.

Paletots für Herren 1- und 2reihig,

früherer Preis 12, 15, 25-70 Mk., jetzt 7, 8, 13-48 Mk.

Paletots für Knaben und Burschen,

früherer Preis 7, 7, 12-35 Mk. jetzt 2.50, 4, 7-22 Mk.

Mäntel mit Pelserinen für Herren,

früherer Preis 20, 25, 30-65 Mk. jetzt 12, 18, 28-42 Mk.

Mäntel mit Pelserinen für Knaben,

früherer Preis 4, 6, 10-40 Mk. jetzt 2, 3, 6-22 Mk.

Zoppen für Herren mit Wollfutter,

früherer Preis 6, 10, 15-25 Mk. jetzt 3, 5, 8-14 Mk.

Zoppen für Burschen und Knaben

früherer Preis 5, 8, 10-12 Mk. jetzt 3, 5, 6-7 Mk.

Schlaftröcke noch 120 Stück,

früherer Preis 14, 20, 25-45 Mk. jetzt 7, 10, 13-28 Mk.

Färber- und Drucker-Verein.

Morgen Sonntag nachm. 5 Uhr
Hauptversammlung
im Vereinslokal (Gasthof zur Rose).
Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Verein Einigkeit

Hauswalde und Brettnig.
Morgen Sonntag, 2. Dezember, nach-
mittags 5 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zur goldenen Sonne in Brettnig.
Neuwahl. Dem pünktlichen Erscheinen der
Mitglieder sieht entgegen d. V.

Frauenverein-Brettnig

Sonntag den 2. Dezember, abends 7
Uhr im Gasthof zum Anker. Rechnungs-
ablage und Neuwahl.

Arbeiterbildungs-Verein

für Brettnig und Umgegend.
Sonntag, 2. Dezember nachm. 5 Uhr
Bereinsversammlung.

Tagesordnung: Besprechung über die be-
vorstehende Gemeinderatswahl, wobei das
Gemeinderatsmitglied Herr Schöne über
einiges referieren wird. Zahlreiches Erschei-
nen wünscht der Vorstand.

Gasthof zur Linke.

Morgen Sonntag ladet zu
ff. Stamm: Hasenbraten
ganz ergebenst ein
Adolf Beeg.

Dammshänke.

Nächsten Dienstag
Schlachtfest,
vormittags Weißfleisch, abends Schweinsknöchel
mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Robett Stęcalich.

Puppen,

Puppenköpfe,
Puppenkörper,
Puppenarme,
Puppenhüte,
Puppenbeine,
Puppenschuhe,
Puppenstrümpfe
empfehlen billigst
Georg Busche, Buchbinder.

Wenn ich der mir bekannte Herr noch
weiterhin solcher gehauener, einen bezeichnen-
den Charakter tragender Ausdrücke bedienen
sollte, so werde ich ihn gerichtlich belang-
lassen.

Bekanntmachung.

Auf Antrag der Erben des Hausbesizers und Schuhmachermeisters
Friedrich Louis Schurig in Großröhrsdorf
soll das zu dessen Nachlass gehörige **Haus- und Gartengrundstück**, Cataster-Num-
mer 271b, Fol. 989 des Grund- und Hypothekenbuchs, Parzelle Nr. 394 des Flurbuchs
für Großröhrsdorf, welches 4,4 ar umfasst und mit 31,11 Steuer-Einheiten belegt, von den
Ortsgerichten auf **9000 Mark** gewürdet worden ist, **auszugs- und herbergsfrei**
Montag, den 10. Dezember 1894,
vormittags 10 Uhr

in **Mittel-Gasthof zu Großröhrsdorf** freiwillig öffentlich zur Versteigerung gelangen.
Die Versteigerungsbedingungen sind aus den am Gerichtsprotokoll und im Mittelgasthof
zu Großröhrsdorf aushängenden Anschlägen zu ersehen.
Pulsnitz, am 23. November 1894. Königl. Amtsgericht.
Weise.

Max Sörnig,

Schneidermeister,
Brettnig, Nr. 69 (nahe der Rose),
empfehlen sich zur Anfertigung von eleganter
Herren- und Knaben-Garderobe.

Garantiert guten Sitz. Billigste Preise.
Herren-Anzüge schon von 25 Mk. an, **Herren-Jaquetts** von 14 Mk. an,
desgl. **Knaben-Anzüge** schon von 12 Mk. an, **Herrenpaletots** von 22 Mk. an,
seidene Westen von 6,50 Mk. an, **Zoppen** von 14 Mk. an,
Stoffhosen von 8 Mk. an.
Alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten, sowie Reparaturen werden prompt und billigt
ausgeführt.

Beste Oberschlesische Steinkohlen

und frisch gebrannter
Görliger Kalk
ist angekommen und empfiehlt billigst
A. Ahmann,
Niederlagen Bahnhof Großröhrsdorf.

Bildhauerei- und Steinmetz-Geschäft

von Wilhelm Rietschel.

Größtes Lager in Radeberg und Umgegend.
Pillnitzerstrasse 38.



Große
reichhaltige Auswahl
von
Grabdenkmäler
in allen Gesteinarten
sowie
Erneuerungen
derselben.

Ferner halte ich dem bauenden Publikum mein

Steinmetz-Lager

bestens empfohlen.

Laubsägewerkzeuge

Komplete
auf Karten geheftet schon von 75 Pfg. an.
Laubsägebügel,
Laubsägen,
Laubsäge olz,
Laubsägevorlagen
empfehlen
G. A. Boden.

Grosses Stoff-Lager.

Joh. Eichler,

Schneidermstr.
Pulsnitz,
326 Langestr. 326,
empfehlen sein großes Lager
fertiger Herren- und Knaben-Garderobe
als: Winter-Überzieher, groß mit Futter
von 14 Mark an, **Anzüge, Mäntel,**
Hosen, Westen, Jacken u. zu denkbar
billigsten Preisen.
NB. Garantiert

neue Bettfedern

von 1.40 Mk. an und fertige Betten.
D. C.

Grosse Auswahl.

2 Logis

sind zu vermieten, sofort oder später zu bezie-
hen. Näheres in Brettnig Nr. 60.

Gasthof zur Linke.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet Adolf Beeg.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet Otto Gause.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet S. Grohe.

Bergkeller Großröhrsdorf.

Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet A. Franke.
Ein Hund ist zugekauft, abzuholen in
Nr. 67.

Pelz-Waren,

Plüsch, sowie Mägen empfehlen zu bedeutend
billigen Preisen
Florenz Söhnel & Sohn Großröhrsdorf.

Thomasmehl und Hainit

empfehlen
Friedr. Seidel,
Bahnhof Großröhrsdorf.
Hierzu 2 Beilagen.

Schuhfabrik

von

Arthur Grimmel,

Dresden-N.,
Böhmischestr. 4, zunächst der Maunstr.

Löbtau,
Reißewitzerstraße 10.

Einzel-Verkauf
von Schuhwaren ohne Konkurrenz!

Meine Ware ist billig, elegant, solid und dauerhaft,

darum sollte Jedermann es einmal versuchen, sich fertige

Schuhwaren

bei mir zu kaufen. Officiere wie folgt ohne Konkurrenz in Preis und Güte:

Herren-Schaftstiefel Paar 6.75 bis 7.75 Mark.

= lange Stiefel = 12.50 = 15.00 =

= Zugstiefel = 6.— = 11.— =

= Halbschuhe = 5.50 = 7.75 =

Damen-Zugstiefel Paar 4.25 bis 9.— Mark.

= Knopfstiefel = 6.— = 10.50 =

= Halbschuhe mit Zug und zum Schnüren = 4.— = 8.50 =

= Hauschuhe = 3.50 = 4.50 =

= Ballschuhe = 3.— = 5.— =

Kinder-Stiefel Paar 2.50 bis 4.75 Mark.

Kinder-Schuhe von 50 Pfg. an.

Gummi-, Silz- und Holzschuhe enorm billig.

Ein Versuch lohnt!!

Reparaturen-Preise:

Herren-Sohlen und Absätze Prima Leder a Paar 2.30 Mark.

Damen " " " " " a " 1.60 "

Kinder " " " " " a " 0.60 "

Export nach allen Ländern.

S. P. Nach Angabe der Fußlänge sende ich auf Wunsch die Ware gegen Nachnahme, nicht passendes wird bereitwilligst zurückgenommen.

STADT-RECHENBUCH

Erstlich
Vom Jahre 1700

Einzel-Jahrbuch
für die Rechnung der Stadt

Verzeichnis

der Einnahmen
und Ausgaben

Im Jahre 1700
von Johann Christoph

Verleger

Druck

47
König
D
vorausg
mit gro
Ein
re Ba
D
Hindig
Du es
ente D
vergen
nd M
sch in
es Gl
enn P
sch, R
Die
Eiche i
er nicht
es io
relyue
Es in
el Em
is wiled
waste i
lauben
vergen
sten
vunder
ze so fr
ha
me Fe
no wir
ste w
reunde
Die



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

++ Zum Gedächtnis der Toten. ++

(27. u. Trinit.)

Wenn ein Liebes Dir der Tod
Aus den Augen fortgerückt,
Such es nicht im Morgenrot,
Nicht im Stern, der abends blüht.

Such es nirgends früh und spät,
Als im Herzen immerfort;
Was man so geliebet, geht
Nimmermehr aus diesem Ort. *Justus Kover.*

++ Der Grubenbesitzer. ++

Roman von Robert Guhanan. Genehmigte Bearbeitung von Friedrich Wlffler.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)
 „Ein Weib soll ich werden, Robert?“ rief sie hervor.
 „Dein Weib?“
 „Ja, liebe Anna, mein Weib sollst Du werden, vorausgesetzt, daß Deine Liebe zu mir groß genug ist.“
 Ein Tränenstrom stürzte über ihre Wangen.
 „O Robert, bester Robert!“ schluchzte sie, „ich weiß, wie gut Du es mit mir meinst, und ich dankte Dir aus wärmstem, innigstem Herzen dafür! Aus lauter Güte und Mitleid willst Du mich nun auch zu Deinem Weibe nehmen . . . aus Güte und Mitleid allein . . . wenn Liebe fühlst Du für mich nicht, Robert!“
 Die Frage drangen mir wie Pfeile ins Herz; denn ich konnte nicht widerprechen. „Vielleicht ist es so, wie Du sagst, liebe Anna,“ versuchte ich nach einigem Zögern. „Es ist mir nicht gegeben, äußerlich meine Empfindung zu zeigen; aber ich würde Dir ein treuer, sorgloser Vater sein, das magst Du mir glauben. Ich bin Dir immer von Herzen gut gewesen, von jenem ersten Abend an, wo ich als Fremder zu Euch kam und Du mir so freundlichen Willkomm botest. Haben wir nicht stets auch eine Freundschaft gehalten? Soll ich mir nun einander nicht noch näher werden dürfen, als bloße Freunde?“
 Sie schüttelte den blonden Kopf.



Junge Fraulin. Studienkopf von Johanna von Prigelwitz.

„Nein, Robert; bleibe, was Du mir bisher gewesen bist . . . mein bester Freund, mein lieber, teurer Bruder.“
 „Sagst Du mir das, weil Du glaubst, ich liebe Dich nicht?“
 „O nein, nein, das darfst Du nicht glauben! Es ist ein Glück, für Dich, daß Du mich nicht liebst; denn wäre es auch anders, wir könnten dennoch nimmermehr Mann und Frau werden.“
 Ich schaute ihr tief in die schönen, tränenfeuchten Augen, und dort las ich, was ihre Lippen nicht aussprechen mochten. Ihr Herz gehörte einem andern — einem Manne, der gesellschaftlich weit über ihr stand. . . .

6.
 Von jetzt an beobachtete ich Anna aufmerksamer als zuvor, und so entdeckte ich bald, daß ihr Gemüth von einem großen Kummer bedrückt wurde.
 Auch den Eltern entging das veränderte Wesen der Tochter nicht; sie schrieben dasselbe aber einer ganz andern Ursache zu. Die guten Deutschen konnten in ihrer einfachen, ehrlichen Art immer nur einen Gedanken auf ein Mal fassen und festhalten, und da sie sich seit Monaten in die Ueberzeugung hineingeredet hatten, daß aus Anna und mir ein Paar werden würde, so hielten sie die Verstimmung der Tochter für die Folge jener häufigen

kleinen Mißlichkeiten, die sich bei jungen Liebesleuten so verschiedentlich einzustellen pflegen.

Ich aber fand noch nicht den Mut, ihnen die Augen zu öffnen. Dagegen nahm ich mir vor, noch einmal ernstlich mit Anna zu reden und eine offene Aussprache von ihr zu verlangen. Als ihr „bestier Freund und Bruder“ hatte ich hierzu das Recht.

Drei Tage waren nach jenem Auftritt mit der alten Mißreß Nedruth vergangen. Ich stand in Gedanken verfunken unweit des Schacht-Einganges, als ich durch das plötzliche Erscheinen meiner Tante überrascht wurde. Die gute Frau mußte den feindseligen kurzen Weg von ihrem Häuschen bis hierher in ungewöhnlicher Hast zurückgelegt haben; sie war außer Atem und sah bleich und auch etwas verärgert aus; die große Haube saß ihr schief auf dem Kopfe, ein Zeichen dafür, daß sie neben der augenscheinlichen Besorgnis auch nahe daran war, in hellen Zorn auszubrechen.

„Wo ist Anna?“ fuhr sie auf mich ein, ehe ich Zeit gehabt, zu ihrer Begrüßung den Mund aufzuthun.

Ich aber schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, Tantschen.“

Jetzt verstand jede Spur von Zorn aus ihrem Gesicht; sie wurde noch bleicher.

„Aber Du hast sie doch heute schon gesehen?“ forschte sie weiter.

„Nein. Als ich heute früh aus dem Hause ging, schließt Ihr alle noch.“

Die alte Frau schien zusammenbrechen zu wollen.

„O Robert,“ rief sie, laut aufweinend. „Dann ist sie fort. Mein Kind ist fort! Mein Kind ist fort!“

Wir war, als hätte ein Blitz mich getroffen. Kaum fand ich Gedanken und Fassung genug, mich der armen Frau anzunehmen, die sich in ihrem Jammer gar nicht zu lassen vermochte. Es verging eine lange Zeit, ehe sie sich soweit beruhigt hatte, daß sie meine Fragen beantworten konnte. Die Sache lag einfach genug. Als ich und nach mir der Onkel das Haus verlassen hatten, um unsern Tagewerk nachzugehen, hatte auch die Tante sich erhoben in der Annahme, daß Anna wie gewöhnlich längt mit der Hausarbeit begonnen und die Küche in Ordnung gebracht habe. Ihr Erstaunen war jedoch groß, als sie auf dem kalten Herde noch die Asche des vorigen Abends und auch sonst alles in Unordnung vorand. Sie rief nach der Tochter, erhielt aber keine Antwort; sie durchsuchte das Häuschen, den Hof und schaute auch in den Garten — von Anna keine Spur. Endlich sagte sie sich, daß dieselbe vielleicht einer eifrigen Besorgung wegen schon in aller Frühe nach St. Gurlott gelaufen sein müsse, und durch diesen Gedanken vorläufig beruhigt, machte sie sich eigenhändig an die nöthige Arbeit. Allein Stunde auf Stunde verging, und das Mädchen erschien nicht. Da bemächtigte sich der alten Frau eine tiefe Angst. Sie eilte nach St. Gurlott und hielt Nachfrage. Niemand hatte Anna hier gesehen.

Ganz ratlos ließ sie wieder nach Hause, und noch einmal überblickte sie der Tochter leeres Gemach. Das Bett erregte ihre Aufmerksamkeit; sie betrachtete es genauer und mußte nun wahrnehmen, daß Anna in der verflochtenen Nacht gar nicht darin geschlafen hatte.

Weiter mußte sie nichts zu erzählen. In angstvoller Erwartung bestete sie ihre Blide auf mein Gesicht, als hoffe sie von mir zu vernehmen, daß ihre Befürchtungen grundlos seien. Leider konnte ich ihr diesen Trost nicht gewähren; dagegen bat ich sie dringend, nichts von Annas Verschwinden verlauten zu lassen und auch die Hoffnung nicht aufzugeben.

„Nengstige Dich nicht unnöthig, liebe Tante,“ sagte ich. „Anna ist ein verständiges Mädchen, dem so leicht kein Unglück zustossen kann. Die Sache muß sich aufklären und zwar bald. Bis dahin wollen wir keinen unnützen Lärm machen und jedes Aufsehen vermeiden. Dazu ist immer noch Zeit genug, wenn das Schlimmste sich befähigen sollte.“

Es gelang mir, wenn auch nicht ohne Mühe, meinen Gründen Gehör zu verschaffen und die Tante zu bewegen, wieder nach Hause zu gehen. Meine Arbeit hatte für diesen Tag ein Ende. Annas Verschwinden beschäftigte alle meine Gedanken, quälende Befürchtungen und schwarzer Argwohn säumten auf mich ein, und nur mit Aufbietung aller Willenskraft konnte ich dieselben von mir abweisen. Ich wollte und durfte nichts Böses von meiner Base denken.

Um fünf Uhr fuhr die Belegkassette zu Tage, auch die Schicht, in welcher der Onkel arbeitete. Ich forderte ihn auf, für heute Feierabend zu machen und mit mir nach Hause zu gehen.

Onkel Tom war heute ganz besonders guter Laune. Er trieb seine harmlosen Späße mit den Genossen, und auch während des Feinganges überzete er so lustig, daß diese fröhliche Stimmung ihm schließlich selber auffiel; er meinte, dieselbe sei unnatürlich und bedeute vielleicht nichts Gutes.

Je näher wir dem Häuschen kamen, desto beklommener wurde mir ums Herz, und als ich endlich in der geöffneten Thüre stand, warf ich einen ängstlich suchenden Blick über den ganzen Küchenraum.

Die Tante war mit den Vorbereitungen für das Abendbrot beschäftigt; außer ihr gewahrte ich niemand.

Nachdem der Onkel sich im Hofe gewaschen und gereinigt hatte, setzte er sich an den Tisch. „Wo ist denn unser kleines Weibsbild heute,“ fragte er, sich umschauend.

Dabei rieb er seine großen Hände, wie in der Erwartung, an dem Anblick der Tochter, seiner einzigen, wieder einmal eine rechte Freude zu haben.

Die Tante wendete das Gesicht ab, als müsse sie nach dem Herdfeuer schauen. „Anna ist ausgegangen,“ sagte sie in einem Tone, der gleichgültig klingen sollte.

„Kommt sie denn nicht zum Abendbrot?“

„Nein.“

Der Onkel blickte etwas enttäuscht, ließ sich aber nicht abhalten, dem heißen Hafermehl-Kuchen herzhaft zuzusprechen. Mir dagegen blieben die Bissen beinahe im Halke stecken.

Nach beendetem Mahle verfügte sich Onkel Tom auf seinen gewohnten Sitz, die alte, eichene Bank am Kamin, um hier mit Mühe und Behagen seine Pfeife zu rauchen.

So verging ungefähr eine Stunde. Die Tante hatte den Tisch abgeräumt und das Geschirr beseitigt; sie war soeben im Begriff, den Korb mit ihrer Handarbeit von dem Wandbrett herab zu nehmen, auf dem derselbe seinen Platz hatte — ich sah, wie die Hand ihr dabei zitterte — da klopfte es an die Küchenthüre.

„Derin!“ rief der Onkel mit seiner dröhnenden Stimme.

Die Thüre öffnete sich, und John Rudd trat über die Schwelle.

Er brachte ein Paket für die Tante. Nachdem er ein paar Minuten geplaudert hatte, wendete er sich wieder zum Gehen. Schon hatte er die Klinke in der Hand, da blickte er noch einmal zurück.

„Was ich noch fragen wollte, Mißreß Bendragon . . . wohin ist denn Miß Anna gereist?“

Onkel Tom schaute auf, als habe er nicht recht gehört; das Gesicht der Tante wurde leichenfahl.

„Wohin Anna gereist ist?“ wiederholte sie schwach.

„Ja, ich habe sie heute Morgen in Falmouth gesehen; sie hatte es aber so eilig, daß sie meiner gar nicht gewahr geworden ist. Das war unten an der Landungsbrücke; sie ging an Bord des Dampfers, der nach Portsmouth fährt.“

Der Fuhrmann unterdrückte sich, auf das höchste erstarrten über die Wirkung, die seine Worte hervorgebracht hatten.

Die Tante war laut aufweinend in einen Stuhl gesunken. Nur mühsam hatte sie sich während des langen Tages unter dem Druck ihres Schmerzes und ihrer Befürchtungen aufrecht erhalten; jetzt brach sie zusammen. Der Onkel war aufgestanden und stierte die Anwesenden der Reihe nach an.

„Endlich fand er Worte. „Was soll das heißen?“ rief er heifer und undeutlich. „Was ist mit meiner Anna? Sieht mir Redel!“

Die Tante weinte nur um so heftiger, John Rudd aber blickte sprachlos drein.

„Wir haben sicherlich nicht nötig, uns zu ängstigen,“ bemerkte ich, um den Onkel nicht ohne Antwort zu lassen. „Die Sache wird sich schon aufklären.“

Des Onkels Gesicht war dunkelrot geworden, eine schreckliche Aufregung bemächtigte sich seiner; auf meine Worte hatte er kaum geachtet.

„Wenn mit meiner Tochter etwas sich zutragen hat, so will ichs wissen,“ sagte er dumpf. „Man soll mir nichts vorenthalten, hört Ihr’s? Redet! Ich bin Annas Vater, ich muß erfahren, woran ich bin.“

Wir erzählten ihm alles, was wir wußten; und wenn dies auch nicht viel war, so wurde ihm nach und nach doch etwas dadurch klar — die Thatfache, daß sein Kind aus vorläufig noch unbekanntem Gründen Eltern und Heim freiwillig verlassen hatte.

Er stand wie betäubt; er vermochte das Gehörte noch so wenig zu fassen, daß er in stumper Verwunderung zu seiner Frau hinüber blickte und nicht begreifen zu können schien, weswegen dieselbe sich von der Nachricht so niederschmettern ließ. In seinem ehrlichen Herzen war noch kein Argwohn gegen sein Kind erwacht.

John Rudd entfernte sich endlich, und nun hielt ich es für meine Pflicht, den Verdacht, den ich gegen Georg Nedruth hegte, auszusprechen. Zuerst lauteten die beiden alten Leute wie in stummer Verwunderung, dann aber wiesen sie meine Annahmen mit Unwillen zurück. Der Onkel entgegnete mir, daß ich von jeher einen Widerwillen gegen den jungen Master gezeigt habe, er finde es daher natürlich, wenn ich denselben nun auch eines solchen

Bubenstreiches beschuldige; er selber aber werde nie und nimmer an Mr. Redruths Schuld glauben.

Seine Ueberzeugung stand unerschütterlich fest; um aber völlige Gewißheit zu erlangen, beschloß ich, mich ins Herrenhaus zu begeben, um dort in Erfahrung zu bringen, ob Georg Redruth abwesend war oder nicht.

Der Onkel begleitete mich. Im Herrenhause angekommen, ließ man uns im Vorzimmer warten. Fünf Minuten später stand Georg Redruth vor uns.

Ich war meiner Sache so gewiß gewesen — jetzt nahm mir sein Erscheinen im ersten Augenblick die Sprache. Onkel Tom warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu und schwieg gleichfalls.

Der junge Meister — niemand in St. Gurlott dachte daran, ihn anders als „der junge Meister“ zu nennen, obgleich die Grube nicht mehr sein ausschließliches Eigentum war — schien unmittelbar vor der Tafel zu kommen; er befand sich im Gesellschafts-Anzuge und war in bester Stimmung.

„Nun?“ sagte er, mit einem gewissen Wohlwollen von einem zum andern blickend und dabei mit dem Zahnsstocher spielend. „Was gibts denn? Kann ich etwas für Sie thun?“

„Meister Georg,“ versetzte mein Onkel ernst, „wir sind in schwerer Sorge.“

„O, das thut mir ja recht leid!“

„Ich wußte, daß Sie Mitleid haben würden,“ fuhr der Onkel fort, „wenn die Sache Sie auch nichts angeht.“

„Meister Georg, meine Tochter, meine Anna ist mir davongelaufen.“

„Nicht möglich!“ rief der Onkel.

„Ihre Anna ist Ihnen davongelaufen? Habe ich recht verstanden?“

Onkel Tom nickte. „Das erkläre sich, wer kann! Aber warum kommen Sie da zu mir? Was soll ich dazu thun?“

„Nichts,“ Meister Georg; Sie können nichts dazu thun,“ erwiderte der arme Mann. „Das ist eben.“

Die Lage war für alle Beteiligten peinlich, und jeder empfand das. Der Onkel drehte seinen Hut unruhig in den Händen rund; der junge Herr stand augenscheinlich wie auf Kohlen und fühlte sich von Minute zu Minute unbehaglicher. Eine Erklärung war nötig, und ich gab dieselbe.

„Das Unglück ist durch einen gewissenlosen Schurken herbeigeführt worden; es liegt uns daher daran, diesen Schurken aufzufinden.“

„Und deswegen kommen Sie zu mir! Als ob ich ein Polizist wäre! Ich verstehe Sie wirklich nicht, und überdies habe ich auch keine Zeit mehr.“

Damit öffnete er die Thüre.

Wir sahen ein, daß wir hier nichts mehr zu verlieren hatten und entfernten uns.

Während des Heimweges redete der Onkel kein Wort. Zu Hause angelangt sank er auf die Kaminbank nieder und verbarg das Gesicht in den Händen.

Die ganze Nacht hindurch hörte ich den Onkel in seinem

Zimmer unruhig hin und her schreiten, und kaum graute der Tag, da fand er sich schon in der Küche ein, um Feuer anzumachen.

Eine große Veränderung war mit ihm vorgegangen; das Herz blutete mir, als ich ihn betrachtete. Er war über Nacht ein alter, müder Greis geworden; tiefe Furchen zeigten sich auf Stirn und Wangen, die Augen hatten all ihre Lebhaftigkeit verloren, und das vorher bereits stark ergraut gewesene Haar war jaß weiß geworden.

Ich brachte das Gespräch auf Anna und erbot mich, ihr nachzureisen und sie zurückzubringen. Er aber schüttelte langsam und traurig den Kopf.

„Daß das, mein Sohn, Sie hat uns aus freiem Willen verlassen, vielleicht kommt sie eines Tages auch aus freiem Willen zu uns zurück. Wir wollen geduldig warten.“

Ich sah ein, daß er recht hatte; es war besser, wenn wir abwarteten. Wir waren nur arme Leute; aber selbst, wenn wir Mittel genug zur Verfügung gehabt hätten, so würde uns das Aufsuchen der Entflohenen doch noch Schwierigkeiten genug bereitet haben. Wir bemühten uns daher, unser Leben in der gewohnten Weise fortzusetzen. Das gelang uns aber nicht. Alles im Hause war anders, so ganz anders geworden, und immer hasteten unsere Augen auf dem einen unbelegten Stuhl.

Eine Woche verging, eine öde, traurige Woche. Dann traf ein Brief von Anna ein, der den Londoner Poststempel trug. Der Brief lautete:

„Geliebte Eltern!“

Grämt Euch nicht um mich, denn ich befinde mich wohl und leide keinen Mangel. Verjucht auch nicht, mich aufzufinden, das würde vergeblich sein; bald komme ich wieder zu Euch, und dann sollt Ihr erfahren, aus welchem Grunde ich Euch so heimlich verlassen mußte. Glaubt mir, es thut mir innig weh, daß ich Euch Sorgen und Unruhe bereitet habe; aber ich hoffe, daß Ihr mir verzeihen werdet, um der glücklichen Zeiten willen, die wir mit einander verlebt haben. In steter Liebe

Eure Tochter
Anna.“

Tante Martha hatte das Schreiben laut vorgelesen. Als sie schwieg, nahm ihr Mann ihr daselbe aus der Hand, betrachtete es lange wie geistesabwesend und legte es dann auf die glimmenden Kohlen des Herdfeuers. Starren, trodenen Auges betrachtete er, wie es in Flammen aufloderte und verzehrt wurde.

Von da an erwähnte er eine lange Zeit hindurch der Tochter mit keinem Worte mehr; von Tag zu Tag aber sank er mehr und mehr in sich zusammen, wie jemand, dem ein schweres inneres Leiden am Leben frist.

(Fortsetzung folgt.)



Mein Sohn kommt! Nach dem Gemälde von Frz. Schmid-Breitenbach.

